

Leben mit Widersprüchen

Spiritualität und die Überwindung konstruierter Dualismen

von Lukas Niederberger

in: "forum" der Weggemeinschaft VIACORDIS

Die Feststellung, dass die Menschheit noch tief in der mentalen Bewusstseinssebene steckt, die sich durch das widerspruchsfreie Entweder-oder-Prinzip, durch dualistisches, diskursives und analytisches Denken charakterisiert, ist nicht neu. Es ist auch keine Neuigkeit, dass Kirche und Theologie – beeinflusst durch die griechische Philosophie und Augustinus – wesentlich zu diesem trennenden Denken und Handeln beigetragen hat. Die Trennung von Leib, Seele und Geist, die Grenze zwischen Himmel und Erde, die soziale und kulturelle Ungleichheit von Frau und Mann, die Einteilung in Diesseits und Jenseits und auch nach Jesu Tod noch die Polarität zwischen Gott und Mensch – all diese Dualismen sind wesentlich theologische Gedankenkonstrukte. Auch dass der Dialog zwischen Kirchen und Religionen sich meistens auf die Unterschiede fixiert, ist ein typisch theologisches Phänomen.

In den spirituellen Traditionen der meisten Religionen geht es im Unterschied zur Theologie gerade um das Gegenteil: um die Erfahrung, dass letztlich alles eins, wesentlich verbunden und in permanenter Korrelation. Eine grosse Herausforderung für die spirituellen Wege wird sein, die vielen Dualismen und konstruierten Widersprüche im besten Sinn des Wortes aufzuheben. Ein besonderer Schatz der spirituellen Wege besteht nämlich gerade in der Fähigkeit, mit tatsächlichen oder vermeintlichen, konstruierten Widersprüchen, Paradoxa und Dilemmata konstruktiv und mit einer Portion Leichtigkeit umzugehen.

Unser eigenes Leben, das Leben in Politik und Wirtschaft, die Kirchen mit ihren moralischen Prinzipien sowie die Welt überhaupt sind voller Widersprüche, Spannungen und Klüfte zwischen Ideal und Wirklichkeit. Auch und gerade in der Spiritualität machen sich viele Menschen mit hehren Idealen auf den Weg und geben wieder auf, sobald sie erstmals der nüchternen Realität begegnen und merken, dass auch ihre Meisterin oder ihr Guru nur „mit Wasser kochen“. Dabei könnte und müsste gerade die Spiritualität mit ihrer Fähigkeit zur Sicht der Einheit und Verbundenheit von allen und allem die grossen und vordergründig ärgerlichen Widersprüche im Leben nicht nur aushalten, sondern deren Spannung als Energie fruchtbar machen können.

Die Überwindung theologischer und kirchlicher Dualismen könnte man an allen oben genannten Grundspannungen aufzeigen. An dieser Stelle möchte ich mich auf drei scheinbare Gegensatzpaare beschränken, weil sie unser Handeln im Alltag besonders – auf die eine oder andere Seite hin – prägen: Diesseits und Jenseits, Kontemplation und Aktion, Gelassenheit und Engagement. Das erste vermeintliche Gegensatzpaar – Diesseits und Jenseits – steht als Beispiel dafür, dass und wie Spiritualität zur Aufhebung theologisch geprägter Dualismen beitragen kann. Das zweite scheinbare Gegensatzpaar – Kontemplation und Aktion – steht exemplarisch dafür, dass auch spirituelle Menschen und Wege nicht immun sind gegen das Konstruieren von Dualismen. Und das dritte konstruierte Gegensatzpaar – Engagement und Gelassenheit – steht stellvertretend für viele Spannungen, an denen Menschen in der postmodernen Leistungsgesellschaft leiden und die durch eine spirituelle Praxis aufgelöst werden können.

Diesseits und Jenseits

Lange wurde von den Kanzeln eine Frömmigkeit gepredigt und eingepflegt, die individualistisch („Jesus liebt mich und ich liebe Jesus“), spiritualistisch („rette deine Seele!“) und supernaturalistisch („die Güter dieser Welt musst du verachten und die ewigen Güter erstreben!“) war. Spätestens mit der Befreiungstheologie sind aber die meisten Christinnen und Christen aufgewacht und haben verstanden, dass der Gott der Bibel sich seit Beginn für die Welt und den Menschen in seinem politischen und sozialen Kontext interessiert und sein geliebtes Volk bereits vor 2500 Jahren aus der politisch-wirtschaftlichen Not Ägyptens herausführte.

Immer mehr Christinnen und Christen entdecken, dass der historische Jesus sich in die Politik einmischte, Partei ergriff für die Armen und den Schrei der Menschen hörte. Die meisten Christinnen und Christen wissen und erfahren heute, dass sich der Glaube nicht darin erschöpfen kann und darf, dass wir in liturgischen Feiern "Halleluja" singen und Glaubensformeln aufsagen.

Das Zweite Vatikanische Konzil vertrat erst anno 1964 die Haltung, dass die Menschen nicht um des Jenseits willen die Probleme des Diesseits vernachlässigen oder gering achten durften: "Die Wahrheit verfehlen die, die im Bewusstsein, hier keine bleibende Stätte zu haben, sondern die künftige zu suchen, darum meinen, sie könnten ihre irdischen Pflichten vernachlässigen. Diese Spaltung bei vielen zwischen dem Glauben, den man bekennt, und dem täglichen Leben gehört zu den schweren Verirrungen unserer Zeit... Man darf keinen künstlichen Gegensatz zwischen beruflicher und gesellschaftlicher Tätigkeit auf der einen Seite und dem religiösen Leben auf der anderen konstruieren. Ein Christ, der seine irdischen Pflichten vernachlässigt, versäumt damit seine Pflichten gegenüber dem Nächsten, ja gegen Gott selbst und bringt sein ewiges Heil in Gefahr" (Gaudium et spes 43). Die gefährliche Tendenz, Spiritualität in der reinen Innerlichkeit und im Privaten zu suchen und zu praktizieren, existiert aber nicht nur im Christentum, sondern in allen Religionen und auf jedem spirituellen Pfad.

Theologen streiten auf der Ebene von Begriffen und Definitionen bis heute mit anderen Kirchen und Religionen über unterschiedliche Lehrmeinungen, von der Schöpfungs- bis zur Erlösungslehre. Spirituelle Traditionen könnten und sollten darum ihren Schatz der Einheitserfahrung noch viel stärker in den Dialog der Religionen einbringen.

Kontemplation und Aktion

Glaube und Gerechtigkeit, Mystik und Politik, Spiritualität und soziales Engagement werden speziell in bürgerlichen Politikreisen oft und gerne gegeneinander ausgespielt. Seelsorgende sollen sich um ihre Schäfchen kümmern und nicht in die Politik einmischen, schon gar nicht für Asylsuchende einsetzen und mit der Bergpredigt gegen Militär und Waffenexporte äussern. Aber auch spirituelle Menschen und Gruppen verfallen manchmal zu einer einseitigen Betonung des Wegs nach innen und delegieren den Weg nach aussen an soziale Bewegungen. Aktion und Kontemplation sind jedoch nicht zwei sich konkurrierende oder bloss ergänzende Wege, sondern zwei Pole des einen Weges. Der Weg nach innen und der Weg nach aussen sind ein Weg, wie der Atem eine Bewegung nach innen und nach aussen ist. Besonders klar drückt das Symbol des Labyrinths die Einheit vom Weg nach innen und aussen aus. Der Weg nach innen führt nicht direkt zum Zentrum, zur inneren Quelle. Immer wieder zieht es den Übenden mit zentrifugalen Kräften nach aussen in die Welt, in den Aktionismus, die Betriebsamkeit. Und wenn wir endlich im Zentrum angekommen sind, ist der Weg noch lange nicht fertig, es ist erst der halbe Weg. Genauso wie die Bergtour nie auf dem Gipfel endet, auch wenn man sich dort froh in die Armen fällt und mit Schnaps zuprostet. Der spirituelle Weg führt immer wieder vom Zentrum nach aussen, wo sich die mystische Erfahrung zu bewähren hat. Und auch dieser Weg verläuft nicht direkt, sondern in vielen Wendungen und mit einem starken Zug nach innen, zur Seligkeit der stillen Einkehr. Der Weg nach innen und aussen ist ein einziger Weg. Ist man im Zentrum oder auf dem Berg angelangt, möchte man diese Momente, diese Sternstunden gerne festhalten, darin verweilen und die Zeit anhalten lassen. In der „inneren Burg“ von Teresa von Avila erschrecken wohl die meisten Leserinnen und Leser, wenn sie bei der mystischen Vereinigung in der innersten Burg am Ziel des spirituellen Weges plötzlich lesen: „Und nun handle, geh in die Aktion.“ Auch in der berühmten Ochsen Geschichte der Zen-Tradition führt ein der spirituelle Weg mitten auf den Marktplatz. Niklaus Brantschen spricht von der sogenannten „Zen-Krankheit“, wenn Menschen zwar gerne und wochenlang meditieren, aber den Transfer nicht schaffen, sich so eins mit der Welt zu fühlen, dass sie sich irgendwo darin zu engagieren beginnen.

Der Weg nach innen und aussen, die Kontemplation und die Aktion, die Spiritualität und das soziale Engagement, die Mystik und die Politik bilden eine Einheit und es gefährlich, sie trennen zu wollen.

Gandhi sagte einmal: "Ich kann ohne das mindeste Zögern sagen, dass wer behauptet, Religion habe nicht mit Politik zu tun, nicht weiss, was Religion bedeutet." Gerne würde ich ergänzen: Und wer behauptet, Politik habe nicht mit Religion zu tun, weiss auch nicht, was Politik bedeutet.

Aus allen Religionen und spirituellen Traditionen könnte man Beispiele heranziehen von Menschen, die sich aus einer inneren Schau heraus mitten in der Welt engagiert haben oder mitten im Politisieren eine tiefe Liebe und Verbundenheit mit der Menschheit und dem Planeten entwickelt haben. Für die erste Kategorie stehen Menschen wie Simone Weil und Thomas Merton, für die zweite Kategorie Persönlichkeiten wie Dag Hammarskjöld, dessen Tagebuchnotizen im Buch „Zeichen am Weg“ einen höchst inspirierenden und ermutigenden Schatz bilden.

Auch Niklaus von Flüe, der angesehene Landwirt, Ratsherr, Richter, Offizier und Gesandte der Tagsatzung an fremden Höfen hat mit seinem Meditationsbild des Rades quasi ein christliches Mandala geschaffen. Die Strahlspeichen des Rades gehen nach innen und nach aussen sowie die beiden Fenster seiner Klause im Ranft nach innen und nach aussen führen: hin zum Altar der Kirche und hin zu den ratsuchenden Menschen von Nah und Fern. Bruder Klaus stellt einen Prototyp des kontemplativen Politikers beziehungsweise politischen Mystikers dar. Der Weg nach innen und aussen sind bei ihm ein einziger Weg. Aus Gebet und Fasten schöpft der spät-mittelalterliche Politiker die Kraft und den langen Atem für die Aktion. Und die tiefe Verbundenheit und Einheitserfahrung mit Mensch und Welt bilden für den Eremiten den Stoff seiner kontemplativen Übungen.

Gelassenheit und Engagement

Bruder Klaus verbindet in seinem Leben nicht nur Aktion und Kontemplation, er beherrscht auch die Königsdisziplin aller religiösen und spirituellen Wege: die engagierte Gelassenheit. Sie ist die Fähigkeit, die Menschen und die Welt mit ihrem Leiden ganz nahe zu nehmen und gleichzeitig ganz bei sich selbst zu bleiben, Distanz zu wahren und loszulassen. Gerade im Loslassen scheint Bruder Klaus ein Meister gewesen zu sein. Dass er mit 50 Jahren seiner inneren Herzensstimme gehorchte und folgte, die Familie verliess und 20 Jahre lang in der Einsamkeit lebte, war nicht selbstverständlich und kann ihm nur durch Menschen als Verantwortungslosigkeit gegenüber Frau und Kindern angelastet werden, die selber nie im Dilemma steckten, Liebgewonnenes loszulassen, um der inneren Stimme treu zu bleiben. Bezüglich Loslassen gibt es kaum ein radikaleres Gebet in der christlichen Spiritualitätsgeschichte als jenes von Bruder Klaus:

Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu dir.

Mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich führet zu dir.

Mein Herr und mein Gott, nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen dir.

Dieses Gebet ist auf Grund seiner Radikalität mindestens so gefürchtet wie beliebt. Es konfrontiert uns mit den unbequemsten Lebensfragen: Was hindert mich auf Gott zu hören? Was brauche ich, um der göttlichen Stimme zu folgen? Und was muss in mir abnehmen, damit Gott in mir zunehmen kann? Letztlich geht es um die Überwindung von Anhänglichkeiten und von Ehre und Reichtum, um den Prozess vom Tun, Scheinen, Müssen und Haben zum Sein sowie vom kleinen, ängstlichen Ego zum befreiten und dienenden Selbst. Loslassen beinhaltet immer auch die Akzeptanz der eigenen Endlichkeit, von Sterben und Tod. Und damit die Frage, auf welchem Fundament ich mein Grundvertrauen in die Welt und ins Leben bauen will. Die Frage nach Gott und der religiösen Orientierung wird spätestens an diesem Eckpunkt des Lebens unumgänglich.

Bruder Klaus konnte gelassen wirken, weil er alles – auch sich selbst und seinen Willen – loszulassen versuchte. Gleichzeitig und gerade darum konnte er vielen Menschen Rat erteilen, ohne diese Menschen festzuhalten oder ihnen die Eigenverantwortung abzunehmen.

Wahres Engagement ist keine quantitative Grösse mit Arbeits- und Überstunden als Masseinheiten.

Engagement ist vielmehr eine qualitative Grösse und ergibt sich dort, wo ich Herzblut und Leidenschaft, Hingabe und Empathie entwickle, meinem brennenden Herzen folge und das tue, was meinem Wesen wirklich entspricht.

Weder ethisch handelnde Manager in Firmen noch sogenannte „Gutmenschen“ in Krankenhäusern, Hilfswerken und Kirchen wirken aus reinem Altruismus und purer Nächstenliebe. Wir lieben und brauchen in unserem Wirken bewusst oder unbewusst immer auch Macht und Anerkennung durch Lob oder Geld. Echtes Engagement konfrontiert mich wie die wahre Gelassenheit mit unbequemen und oft verdrängten existenziellen Fragen: Wofür brennt mein Herz? Aus welchen tiefen Motivationsgründen engagiere ich mich wirklich? An welchem Punkt stelle ich mein Engagement in Partnerschaft, Beruf oder Gesellschaft in Frage? Was hindert mich, das zu tun, was meine Bestimmung ist? Und wie kann ich meiner Lebensaufgabe mehr Raum und Nahrung verschaffen?

Sowohl echte Gelassenheit im Sinn des Loslassens und der kreativen Kooperation mit dem Unvermeidlichen als auch wahres Engagement im Sinn von Herzblut und Empathie sind schwer zu realisieren. Geschweige denn die engagierte Gelassenheit beziehungsweise gelassene Engagiertheit. Diese erscheint uns als Paradox, als runder Kreis, als hölzernes Eisen. Wer aber wie Bruder Klaus die Kunst des Loslassens permanent übt und immer leichter realisiert, tut sich auch leichter in der leidenschaftlichen Hingabe an Menschen und Projekte. Und wer andererseits echt engagiert ist und das tut, wonach sein oder ihr Herz brennt, kann vieles ruhiger und gelassener angehen und muss sich weniger um das eigene kleine Ego kümmern, sondern kann sich ungeteilt um Menschen und Dinge in einer verantwortungsvollen Sorglosigkeit sorgen.

Humor als Prüfstein reifer Spiritualität

Ein Merkmal, an dem man die engagierte Gelassenheit bei sich und anderen leicht erkennen kann, ist der Humor inmitten des ernsthaften Tuns. Engagierte Gelassenheit zeigt sich bei Menschen, die sich und andere sowie Aufgaben und Projekte sehr ernst und wichtig nehmen und gleichzeitig eine Leichtigkeit und Heiterkeit in Kopf und Herz bewahren. Nicht umsonst wird der Ausdruck „Gelassenheit“ in den romanischen Sprachen mit „Heiterkeit“ übersetzt. Papst Johannes XXIII. war ein solcher Mensch der engagierten Gelassenheit. Er hat nicht nur 10 ausdrückliche Regeln zur Gelassenheit verfasst, sondern soll öfters zu und über sich gesagt haben: „Giovanni, nimm dich nicht so wichtig.“

Leichtigkeit, Heiterkeit und Humor sind deutliche Prüfsteine einer geerdeten und reifen Spiritualität (und auch Theologie). Der humorvolle und selbstironische Mensch besitzt die Fähigkeit, sich und sein Wirken gleichzeitig ernst und wichtig zu nehmen und auch zu relativieren. Diese Haltung spiegelt letztlich auch die „conditio humana“ wieder. Einerseits nimmt Gott uns Menschen so wichtig, dass wir als Gottes Abbild Verantwortung für die Schöpfung übernehmen sollen. Und andererseits sind wir kleine Stäubchen im weiten Universum, kommen aus der Asche und kehren zu ihr zurück. Wir sind global und fliegen einerseits bis zum Mond. Und andererseits bekämpfen sich einzelne Gruppen noch immer wie vor den letzten Eiszeiten. Wir predigen Wasser und trinken Wein. Tatsächliche und vermeintliche Widersprüche wo immer wir hinschauen. Ein Grund zum Schreien, Grübeln und Verzweifeln oder zum Schmunzeln, Schulterzucken und Augenzwinkern? Wenn es einen Gott gibt, so muss sie oder er vor allem Humor haben, um mit all den Widersprüchen und Dualismen überleben zu können. Der spirituelle Mensch, der aus dem göttlichen Geist heraus die Welt gestalten will, tut darum gut daran, sich auch vom göttlichen Humor bewegen zu lassen.